

Der lange Weg: Berlin baut wieder in Holz

Andreas Otto, Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses
Baupolitischer Sprecher Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Berlin, Deutschland



Der lange Weg: Berlin baut wieder in Holz

1. Der Holzbau kehrt zurück

Holzgebäude gab es schon immer. Auch in Berlin. Ob die Hütten der Fischer auf der Fischerinsel oder die Siedlungshäuser in den Vororten – Holz war präsent. Selbst die Gründerzeitbauten seit 1880 mit ihren Holzdecken, den Dielen, die heute so gerne abgeschliffen werden und den Dachstühlen – viel Holz. Mit den Nachkriegsbauten und der Platte im Osten war es dann aber erstmal mit dem Holzbau weitgehend vorbei. Beton, Stahl und viel Glas sind die vorherrschenden Materialien der modernen Architektur.

Doch seit etwa 15 Jahren erleben wir auch in Berlin die Renaissance des Holzbaus. Die Motivationen dafür sind durchaus unterschiedlich. Den einen ist der Baustoff als Material wichtig, die anderen reizen die Möglichkeiten der industriellen Fertigung und damit schnellerer Bauprozesse und für die Dritten zählt das Klimaschutzargument am meisten. Jeder Kubikmeter Holz lagert annähernd eine Tonne Kohlendioxid ein. Jedes Haus ist ein CO₂-Speicher. Wir sind in Berlin noch ganz am Anfang dieser Renaissance, aber ich bin froh, dass dieser Anfang gemacht ist. Auch dieser Kongress ist ein Baustein für die Holzbaustadt Berlin. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass Sie dieses Jahr hier tagen und mich gebeten haben, einen kleinen Beitrag dazu zu leisten.

Seit 15 Jahren bin ich Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und baupolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Von den 15 Jahren habe ich, hat meine Fraktion zehn Jahre gegen verschiedene Landesregierungen opponiert, seit 2016 sind wir Teil einer rot-rot-grünen Landesregierung. Bis dahin wurde Holzbau kaum wahrgenommen oder in der Verwaltung diskutiert. Ein Beispiel: 2015 und 2016 – Sie werden sich erinnern – kamen besonders viele geflüchtete Menschen nach Deutschland und auch nach Berlin. Der Berliner Senat liess daraufhin modulare Unterkünfte errichten. In anderen Bundesländern wurden solche Gebäude bereits aus Holz errichtet. Es ging dabei um Geschwindigkeit, Möglichkeiten der Umnutzung und ggf. des Abbaus und Wiederaufbaus an anderer Stelle. In Berlin wurde Holzbau explizit im Vergabeverfahren ausgeschlossen. Holz hatte keinen Stellenwert und keine Unterstützung im Senat. Das hat sich nach der Wahl 2016 geändert. Im Koalitionsvertrag von rot-rot-grün steht: «Die Koalition will ein Holzbaucoluster aufbauen und anpassbare Prototypen für Holzbauten entwickeln, die durch lokale Handwerksbetriebe realisiert werden können.» Zum Schulbau heisst es: «Als Modellvorhaben werden Schulen in Holzbauweise errichtet.» Ausserdem haben wir vereinbart, dass in der Landesbauordnung die Genehmigung von Holzbauten vereinfacht werden soll. Über diese Punkte wurde damals noch gelächelt. Nicht nur Parlamentarier, auch manche Leute in der Verwaltung hatten noch nie davon gehört, dass ganze Schulen, dass siebengeschossige Wohnhäuser und vieles andere mehr aus Holz errichtet werden können. In der Regel als Hybridbau, aber eben mit einem hohen Holzanteil. Das Argument «aber Holz brennt doch» wird in der Öffentlichkeit und im politischen Raum zwar seltener verwendet, aber begegnet mir auch heute noch.

2. Vorreiter Staat oder privat?

Als Landesparlament mit gleichzeitig kommunalen Aufgaben, wie es in den deutschen Stadtstaaten üblich ist, geht der Blick zunächst auf die eigenen Vorhaben. Der Schulbau und die grossen Landesunternehmen, namentlich die Wohnungsbaugesellschaften und die Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) sollen Vorreiter sein. Aber der öffentliche Sektor ist gleichzeitig so ein grosser und träger Akteur, dass diese Vorreiter-Rolle nur bedingt ausgefüllt wird. Im Wohnungsbau sind es andere, insbesondere Genossenschaften und Baugruppen, die in Berlin als erste sehenswerte Holzbauprojekte realisiert haben. Der Berliner Holzbaupreis, der auf meine Initiative im Abgeordnetenhaus das erste Mal 2019 verliehen wurde, zeigt ein ganz gutes Bild, welche Arten von Projekten es in den letzten 15 Jahren in Berlin gegeben hat.

Für einen baukulturellen und ökologischen Wandel zum Holzbau muss es um alle Vorhabensträger gehen. Private Wohnungsbauunternehmen und Projektentwickler, Gewerbebau, öffentliche Vorhaben. Der Schulbau ist dabei besonders prädestiniert. Denn in einer Holzschule lässt es sich nicht nur angenehm lernen, sondern es kann gleich vor Ort jungen Menschen erklärt werden, was es mit der CO₂-Thematik auf sich hat und was aus Bäumen alles werden kann.

3. Parlament bekennt sich zum Holzbau

Das Berliner Abgeordnetenhaus hat auf Basis des Koalitionsvertrages im März 2019 einen Beschluss gefasst, der dem Holzbau einen hohen Stellenwert gibt.



Nr. 2019/39/17
Drucksache 18/1726

Abgeordnetenhaus **BERLIN**

– 18. Wahlperiode –

Gemäß Beschlussprotokoll über die 39. Sitzung des
Abgeordnetenhauses von Berlin am 21. März 2019
hat das Abgeordnetenhaus folgenden Beschluss gefasst:

Nachhaltigkeit auf den Bau: Berlin baut mit Holz

1. In Umsetzung des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms (BEK) soll der Baustoff Holz in Berlin in deutlich stärkerem Umfang eingesetzt werden und als Kohlendioxidspeicher einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Ressourceneffizienz leisten.
2. Der Senat wird aufgefordert, Forstwirtschaft, Handwerk, Industrie und Wissenschaft dabei zu unterstützen, Berlin-Brandenburg zu einer Region des Holzbaus zu entwickeln. Langfristig soll ein Holzbaucoluster entstehen.
3. Der Senat als größter Bauherr der Region muss beim Holzbau vorangehen. Holz soll bei Neubau und Erweiterung von Gebäuden des Landes Berlin und seiner nachgeordneten Einrichtungen und Beteiligungsunternehmen in verstärktem Maße eingesetzt werden. Zu verarbeitendes Holz muss grundsätzlich zertifiziert sein, um nicht Raubbau an Wäldern, insbesondere bei Importen, zu befördern.
4. Der Senat wird aufgefordert, in Auswertung der Förderprogramme anderer Länder und Kommunen (Baden-Württemberg, Hamburg, München etc.) Ziele und Potentiale für ein Förderprogramm „Urbaner Holzbau Berlin“ zu untersuchen. Damit sollen private Akteure animiert werden, stärker Holz als Baustoff einzusetzen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. August 2019 zu berichten.

Für die Richtigkeit:
Berlin, den 21. März 2019

Dr. Reiter

Seitdem der Beschluss gefasst wurde steigt der Anteil des Holzbaus bei den Projekten der Verwaltung an. Namentlich sind einige Schulbauten, Kindergärten und Sporthallen zu nennen. Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften haben allerdings erst einige wenige Projekte realisiert.

4. Der Markt in der Region muss sich entwickeln

Wer energisch etwas gegen den Klimawandel tun will, muss schnellstmöglich handeln. Gerade der Gebäudesektor ist dabei gefordert. Besonders einfach ist CO₂-Einsparung bzw. -einlagerung im Neubau. Deshalb müssten eigentlich alle Gebäude nur noch aus Holz errichtet werden. Doch es mangelt an Fachfirmen. Einzelne Ausschreibungen der öffentlichen Hand in Berlin erbrachten wenige oder gar keine Angebote. Das ist insofern erklärbar, als dass wir uns schliesslich in einem Bauboom befinden. Aber das ist nur ein Grund. Der zweite ist, dass in Berlin und Brandenburg jahrzehntelang der Holzbau - gemessen an dem was heute an Auftragsvolumen da ist oder sein wird - eine sehr kleine Branche war.

Um Vertrauen in eine dauerhafte Nachfrage zu generieren, hat der Senat die Wohnbebauung auf dem ehemaligen Flughafen Tegel zu einem Modellprojekt Holzbau erklärt. Dort sollen 5.000 Wohnungen errichtet werden. Damit wird eine ernsthafte Perspektive eröffnet. Bestehende Firmen aus dem Berliner und Brandenburger Raum können sich auf den wachsenden Markt einstellen, die grösseren Holzbaufirmen aus dem Alpenraum mit ihrem know how können Zweigstellen in der Hauptstadtregion aufbauen. Und vor allem erhält die klassische Bauindustrie erhält die Motivation, umzusteuern. Denn dort hakt es noch sehr.

Wir hatten eine ähnliche Situation in der Autoindustrie. Jahrelang haben Volkswagen, Daimler und die anderen grossen Hersteller an der alten Technik festgehalten. Seitdem Tesla sie überholt hat und sie spüren, dass es auch der EU und Deutschland ernst ist mit der Elektromobilität, strengen sie sich plötzlich an. Genauso könnte es in der Bauindustrie kommen. Wenn die Kunden den Stahlbeton nicht mehr nachfragen wie bisher, sondern Holzbauten im Geschosswohnungsbau, Dämmung aus Hanf oder anderen Naturstoffen, dann wir es sehr schnell gehen. Eine CO₂-Bepreisung von Zement und Stahl würde ebenso die Nachfrage nach nachwachsenden Baustoffen befördern.

Die Preisfrage ist neben allen anderen eine sehr entscheidende. Der Holzbau muss sich auch wirtschaftlich durchsetzen.

5. Tradierte Ausschreibungspraxis ändern

Mehrere Ausschreibungen der öffentlichen Hand für Holzbauprojekte haben die technologischen Möglichkeiten des Holzbaus, insbesondere der standardisierten Fertigung nicht ausgenutzt und die Projekte dadurch teurer gemacht als nötig. Die Zusammenarbeit muss insofern besser werden. Die Ausschreibungspraxis in Berlin, die ohnehin aktuell sehr stark auf Generalunternehmer oder -übernehmer orientiert, muss insofern angepasst werden. Dazu ist es nötig, dass die Ausschreibungen von Fachleuten gemacht werden, die das nötige Wissen und die nötige Erfahrung mit Holzbauprojekten haben. Dabei sind die Hochschulen gefragt, aber auch die Kammern, die ihre Weiterbildung.

6. Berlin – Brandenburg als Innovationsregion

Berlin und Brandenburg sind prädestiniert als Innovationsregion. Es bestehen bereits fünf länderübergreifende Cluster:

- Energietechnik
- Gesundheitswirtschaft
- IKT, Medien- und Kreativwirtschaft
- Optik und Photonik
- Verkehr, Mobilität und Logistik

Der Holzbau bzw. das nachhaltige Bauen insgesamt hat das Potential für ein weiteres Cluster oder eine ähnliche Struktur. Die Nachfrage ist da und es gibt den Rohstoff Holz. Allerdings ist noch zu klären, ob und wie die märkische Kiefer als aktuell vorherrschende Holzart auch massenhaft im Holzbau eingesetzt werden kann. Die Hochschulen in der Region sind für die Forschung und die Ausbildung von Fachkräften prädestiniert.

7. Fazit

Im politischen Raum in Berlin wird der Holzbau befördert. Die Verwaltung muss ertüchtigt werden, insbesondere durch qualifiziertes Personal. Die Branche erhält in der Hauptstadtregion Perspektiven durch eine gute Auftragslage. Durch ein Cluster sollen Wissenschaft, Anwendung und Besteller von Holzbautechnologien besser vernetzt werden. Die Voraussetzungen sind gut. Das grösste Hemmnis ist die Personalfrage. Wenn wenigstens ein Teil der «Fridays for Future» – Demonstranten Zimmerleute, Ingenieure und Architektinnen werden, dann können wir es aber schaffen.